

er Sturm.
Derg in Liebe
sie necket;
ihn gelitten
ihn selte.

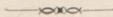
Goden.
eche Tage meke,
mer dich gemessen;
er dich zu schwe,
u hart gemessen.

lebeepflukt;
e war geschon!
un das Regensflüß;
erne wolt: id teon.

Werte an,
n Baufen teaten;
h Herde, süßer Baufen;
: „Dan wolt id teaten.“
du wurden immer mehr
ward immer mehr;
urche Gemach,
dann wolt id teaten.

IX.

Von der Spree.



Ludwig Tieck.

Poesie.

Hinblickend zu des Lebens wüsten Meeren,
Versteß' ich, wie wir Alle irren müssen,
Wie wir, von Wind und Wellen hingerissen,
Mund angekämpft, fortschweben in den Leeren.

Was hilft's, mit Schwert und Schild sich zu bewehren?
Was frommt bei Sturm und wilden Regengüssen
Auch der Magnet und unser bestes Wissen?
Wir werden nimmer so zum Hafen kehren.

Doch will ein freundlich Feuer sich erhell'n,
Das froh erglänzt von hoher Thürme Zinnen,
Dann weiß das Schiff, wie es die Segel richte.

So ward ich früh gelenkt von deinem Lichte,
Die Poesie ließ' mich den Weg gewinnen,
Zur Heimath trugen mich die gold'nen Wellen.

Der Frühling.

Nie vergißt der Frühling wiederzukommen,
 Wenn Störche ziehn, wenn Schwalben auf der Wiese find.
 Kaum ist dem Winter die Herrschaft genommen,
 So erwacht und lächelt das gold'ne Kind.

Dann sucht er sein Spielzeug wieder zusammen,
 Das der alte Winter verlegt und verfürzt,
 Er puzt den Wald mit grünen Flammen,
 Der Nachtigall er die Pieder lehrt.

Er rührt den Obstbaum mit röthlicher Hand,
 Er klettert hinauf die Aprikosenwand,
 Mit Schnee die Blüthe roth unter die Blätter bringt,
 Er schüttelt froh das Köpfschen, daß ihm die Arbeit gelingt.

Dann geht er und schläft im waldigen Grund,
 Und haucht den Athem aus, den süßen,
 Um seinen zarten, rothen Mund
 Im Grase Biol' und Erdbearen sprechen:
 Wie röthlich und bläulich lacht
 Das Thal, wann er erwacht!

In den verschloss'nen Garten
 Steigt er übers Gitter in Eil,
 Mag auf den Schlüssel nicht warten,
 Ihn ist keine Wand zu steil.

Er räumt den Schnee aus dem Wege,
 Er schneidet das Buchbaum-Gehege,
 Und feiert auch am Abend nicht,
 Er schaufelt und arbeitet im Mondenlicht.

Dann ruft er: Wo säumen die Spielkameraben,
 Daß sie so lange in der Erde bleiben?
 Ich habe sie alle eingeladen,
 Mit ihnen die frühliche Zeit zu vertreiben.

Die Lilie kommt und reicht die weißen Finger,
 Die Tulpe steht mit dickem Kopfsputz da,
 Die Rose tritt bescheiden nah',
 Aurikelnchen und alle Blumen, vornehm und geringer.

Der bunte Teppich ist nun gestickt,
 Die Liebe tritt aus Jasminlaubem hervor,
 Da danken die Menschen, da jauchzet der Vögel ganzes Chor,
 Denn alle fühlen sich beglückt.

Dann küßt der Frühling die zarten Blumenwangen
 Und scheidet und sagt: Ich muß nun gehn.
 Da sterben sie alle an süßem Verlangen,
 Daß sie mit wellen Häuptern stehn.

Der Frühling spricht: Vollenbet ist mein Thun,
 Ich habe schon die Schwalben herbestellt,
 Sie tragen mich in eine andre Welt,
 Ich will in Indiens dustenden Gesilden ruhn.

Ich bin zu klein, das Obst zu pflücken,
Den Stock der schweren Traube zu entkleiden,
Mit der Sense das gold'ne Korn zu schneiden,
Dazu will ich den Herbst euch schicken!

Ich liebe das Spielen, bin nur ein Kind
Und nicht zur ernsten Arbeit gesinnt;
Doch seid ihr satt der Winterleiden,
Komm' ich zurück zu andern Freuden.

Die Blumen, die Vögel nehm' ich mit mir,
Wenn ihr erntet und keltert, was sollen sie hier?
Abe, ade! Ist die Liebe nur da,
So bleibt euch der Frühling ewiglich nah'!

~~~~~  
**Die Blumen.**

Gieh die zarten Blüthen keimen,  
Wie sie aus sich selbst erwachen  
Und wie Kinder aus den Träumen  
Dir entgegen lieblich lachen.

Ihre Farbe ist im Spielen  
Zugekehrt der gold'nen Sonne,  
Deren heißen Kuß zu fühlen,  
Das ist ihre höchste Wonne:

An den Küßen zu verschmachten,  
Zu vergehn in Lieb' und Wehmuth;  
Also stehn, die eben lachten,  
Bald verwelkt in stiller Demuth.

Das ist ihre höchste Freude,  
Im Geliebten sich verzehren,  
Sich im Tode zu verklären,  
Zu vergehn in süßem Leide.

Dann ergießen sie die Düste,  
Ihre Geister, mit Entzücken,  
Es berauschen sich die Lüste  
Im balsamischen Erquickten.

Liebe kommt zum Menschenherzen,  
Regt die gold'nen Saitenspiele,  
Und die Seele spricht: Ich fühle,  
Was das Schönste sei, wonach ich ziele,  
Wehmuth, Sehnsucht und der Liebe Schmerzen.

~~~~~  
Herbstlied.

Felbeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßem, wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon,
Weit, weit
Reiß' ich noch heut'.

Ich horchte auf den Feldgefang,
Mir ward so wohl und ward so bang,
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
Herz! Herz!

Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
 Da sagt' ich: Ach, der Herbst ist da,
 Der Sommergast, die Schwalbe, zieht;
 Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht,
 Weit! weit!
 Nach mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
 Dicht zu mir draus das Vögelein,
 Es sah mein thranend Angesicht
 Und sang: Die Liebe wintert nicht,
 Nein! Nein!
 Ist und bleibt Frühlingschein.

~~~~~

### Andenken.

Ein grüner Wald, des Stromes klare Welle,  
 Des Berges Hang, der reizend sich erhebet,  
 Die Blume, die am schlanken Stengel schwebet,  
 Der Sonnenschein, des blauen Himmels Helle;

Sie rühren in der Brust die gold'ne Quelle,  
 Die sehnsuchtsvoll nach hoher Schönheit strebet;  
 Wenn sie im Mädchen Schönheit selbst belebet,  
 Verstehn wir Wald, Berg, Strom und Blumenhelle.

So, wenn ich nun die Waldung wiederfinde,  
 Den reinen Quell, wie ich den Berg ersteige,  
 Kommt in die Seele mir dein Bild gelinde.



Freundschaft und Lieb' hält die Natur verbunden,  
 Will sich dir Wald und Quell im Bilde zeigen,  
 Gebenke unser in den guten Stunden.

~~~~~  
 Nacht.

Im Windgeräusch, in stiller Nacht
 Geht dort ein Wandersmann,
 Er seufzt und weint und schleicht so sacht'
 Und ruft die Sterne an:

Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
 In stiller Einsamkeit;
 Mir unbekannt, wohin, woher,
 Durchwandl' ich Freud' und Leid;

Ihr kleinen gold'nen Sterne,
 Ihr bleibt mir ewig ferne,
 Ferne, ferne,
 Und ach! ich vertraut' euch so gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,
 Und heller wird die Nacht.
 Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
 Er dünkt sich neu erwacht:

O Mensch, du bist uns fern und nah',
 Doch einsam bist du nicht,
 Vertraut' uns nur, dein Auge sah
 Ost unser stilles Licht.

Adelbert von Chamisso.

Das Schloß Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke
Und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Doch ragt aus schatt'gen Gehägen
Ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
Die Löwen so traulich mich an.
Ich grüße die alten Bekannten
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesen Fenstern,
Berträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle,
 Ich suche des Abnherrn Grab,
 Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler
 Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
 Die Züge der Inschrift nicht,
 Wie hell durch die bunten Scheiben
 Das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
 Mir treu und fest in dem Sinn,
 Und bist von der Erde verschwunden,
 Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
 Ich segne dich mild und gerührt,
 Und segn' ihn zwiefach, wer immer
 Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
 Mein Saitenspiel in der Hand,
 Die Weiten der Erde durchschweifen
 Und singen von Land zu Land.



Märzveildhen.

Der Himmel wölbt sich rein und blau;
 Der Reif stellt Blumen aus zur Schau.
 Am Fenster prangt ein flimmernder Flor,
 Ein Jüngling steht ihn betrachtend davor.

Und hinter den Blumen blühet noch gar
Ein blaues, ein lächelndes Augenpaar.

Märzweilchen, wie jener noch keine gesehn!
Der Reif wird angehaucht zergerhn.

Eisblumen fangen zu schmelzen an —
Und Gott sei gnädig dem jungen Mann!

~~~~~

### Frauen = Liebe und Leben.

#### 1.

Seit ich ihn gesehn,  
Glaub' ich blind zu sein;  
Wo ich hin nur blicke,  
Seh' ich ihn allein;  
Wie im wachen Traume  
Schwebt sein Bild mir vor,  
Taucht aus tiefstem Dunkel  
Heller nur empor.  
Sonst ist Licht = und farblos  
Alles um mich her,  
Nach der Schwestern Spiele  
Nicht begeh' ich mehr,  
Möchte lieber weinen  
Still im Kämmerlein;  
Seit ich ihn gesehn,  
Glaub' ich blind zu sein.

~~~~~

2.

Er, der Herrlichste von allen,
 Wie so milde, wie so gut!
 Holbe Lippen, klares Auge,
 Heller Sinn und fester Muth.

So wie dort in blauer Tiefe,
 Hell und herrlich, jener Stern,
 Also er an meinem Himmel,
 Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen;
 Nur betrachten deinen Schein,
 Nur in Demuth ihn betrachten,
 Selig nur und traurig sein!

Höre nicht mein stilles Beten,
 Deinem Glücke nur geweiht;
 Darfst mich nie'd're Magd nicht kennen,
 Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigste von allen
 Soll beglücken deine Wahl,
 Und ich will die Hohe segnen,
 Segnen viele tausend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
 Selig, selig bin ich dann,
 Sollte mir das Herz auch brechen,
 Brich, o Herz, was liegt daran!



3.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben,
 Es hat ein Traum mich verückt;
 Wie hätt' er doch unter allen
 Mich Arme erhöht und beglückt?
 Mir war's, er habe gesprochen:
 Ich bin auf ewig dein,
 Mir war's — ich träume noch immer,
 Es kann ja nimmer so sein.
 O laß im Traume mich sterben,
 Gewieget an seiner Brust,
 Den seligsten Tod mich schlürfen
 In Thränen unendlicher Lust.

4.

Du Ring an meinem Finger,
 Mein gold'nes Klingelein,
 Ich drückte dich fromm an die Lippen,
 Dich fromm an das Herze mein.
 Ich hatt' ihn ausgeträumet
 Der Kindheit friedlichen Traum,
 Ich fand allein mich verloren
 Im öden, unendlichen Raum.
 Du Ring an meinem Finger,
 Du hast mich erst belehrt,
 Hast meinem Blick erschlossen
 Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
 Im angehören ganz,
 Ein selber mich geben und finden
 Verkärt mich in seinem Glanz.
 Du Ring an meinem Finger,
 Mein gold'nes Ringelein,
 Ich drücke dich fromm an die Lippen,
 Dich fromm an das Herze mein.

5.

Helfst mir, ihr Schwestern,
 Freundlich mich schmücken,
 Dient der Glücklichen heute, mir.
 Windet geschäftig
 Mir um die Stirne
 Noch der blühenden Myrthe Zier.
 Als ich befriedigt,
 Freudiges Herzens,
 Dem Geliebten im Arme lag,
 Immer noch rief er,
 Sehnsucht im Herzen,
 Ungebuldig den heut'gen Tag.
 Helfst mir, ihr Schwestern,
 Helfst mir verschonen
 Eine thörichte Bangigkeit;
 Daß ich mit klarem
 Aug' ihn empfangen,
 Ihn, die Quelle der Freudigkeit.

Bist, mein Geliebter,
 Du mir erschienen,
 Siehst du, Sonne, mir deinen Schein?
 Laß mich in Andacht,
 Laß mich in Demuth,
 Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,
 Streuet ihm Blumen,
 Bringt ihm Inospende Rosen dar!
 Aber euch, Schwestern,
 Grüß' ich mit Wehmuth,
 Freudig scheidend aus eurer Schaar.

6.

Süßer Freund, du blickst
 Mich verwundert an;
 Kannst es nicht begreifen,
 Wie ich weinen kann.
 Laß der feuchten Perlen
 Ungewohnte Zier
 Freudenhell erzittern
 In den Wimpern mir.

Wie so bang mein Busen,
 Wie so wonnevoll!
 Wüßt' ich nur mit Worten,
 Wie ich's sagen soll!

Adelbert von Chamisso.

Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Brust,
Will ins Ohr dir flüstern
Alle meine Lust.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann;
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum,
Wo sie still verberge
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht
Und daraus dein Bildniß
Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!
Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschäht,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt,
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schauest mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

3.

Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan,
Der aber traf,
Du schläfst, du harter, unbarmherz'ger Mann,
Den Todeschlaf.

Es blidet die Verlass'ne vor sich hin,
Die Welt ist leer,
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück,
 Der Schiefer fällt,
 Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
 Du meine Welt!

9.

Traum der eignen Tage,
 Die nun ferne sind,
 Tochter meiner Tochter,
 Du, mein süßes Kind,
 Nimm, bevor die Müde
 Deckt das Leichentuch,
 Nimm ins frische Leben
 Meinen Segensspruch.

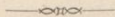
Siehst mich grau von Haaren,
 Abgezehrt und bleich,
 Bin, wie du, gewesen
 Jung und womereich,
 Liebte, wie du liebtest,
 Ward, wie du, auch Brant,
 Und auch du wirst altern,
 So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Fluge
 Wandeln fort und fort,
 Nur beständig wahr
 Deines Busens Hort;

Hab' ich's einst gesprochen,
Nehm' ich's nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
Liebe nur ist Glück.

Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir fest der Muth,
Und des Alters Asche
Wahrt die heil'ge Gluth.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest dein Muth,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.



Wilhelm Wackernagel.

Bei Sonnenschein.

Die Sonne scheint hell und warm,
Als wäre nichts geschehn;
Sie achtet nicht, daß tief in Harm
Zwei Menschenherzen stehn.

Anstäte Wolken hin und her
Mir ziehen durch den Sinn,
Und Tropfen fallen heiß und schwer
Auf meine Seele hin.

Die Thränen sind es, die mein Lieb
In unsern Kuß geweint,
Da's wieder auseinander trieb
Uns, die sich kaum vereint.

Ah! lang genug hatt' unser Herz
Geschweht in laut'rer Lust:
Nun ward uns auch der Liebe Schmerz
Recht bitterlich bewußt.

Drei Tage froh! Am vierten sank
 Auf's neu die Freund' ins Grab;
 Berauscht vom bittern Leidenstrank,
 Zieh' ich das Land hinab.

Wer achtet's doch, daß tief in Harn
 Zwei Menschenherzen stehn?
 Die Sonne scheint hell und warm,
 Als wäre nichts geschehn.

~~~~~  
 Fern' es einmal doch!

Herz, du bist so alt geworden,  
 Und bist noch so jung,  
 Noch so kindisch jung geblieben,  
 Daß du immer für dein Lieben  
 Noch begehrest Erwidrung.

Daß du meinst, für treues Mühen  
 Zieme sich auch Dank,  
 Nicht an still erlitt'ner Plage  
 Allerletztem Leidenstage  
 Noch im Kelch der bitt're Trank.

Herz, du bist so alt geworden;  
 Fern' es einmal doch,  
 Daß du sollst nach besserem Lohne,  
 Anderm Kranz und andrer Krone  
 Sänftlich tragen Kreuz und Joeh.

Sei die Blume, die zertreten,  
 Da sie eben blüht,  
 Wieder grünt und blüht von vornen!  
 Trag' am Haupte still die Dornen  
 Und die Rosen im Gemüth!



#### Geduld bringt Rosen.

Es ist Geduld ein rauher Strauch,  
 Voll Dornen aller Enden,  
 Und wer ihm naht, der merkt das auch  
 An Füßen und an Händen.

Und dennoch sag' ich: Laß die Müß'  
 Dich nimmermehr verdrießen,  
 Sei's auch mit Thränen, spät und früh  
 Ihn treulich zu begießen.

Urpflöglich wird er über Nacht  
 Dein Mühen dir belohnen,  
 Wenn über all den Dornen lacht  
 Ein Strauß von Rosenkronen.



#### Das Kindesauge.

Wo wie ein unergründlich Meer  
 Ein Kindesauge blaut,  
 Hast du dem Herrn, o schaue her!  
 Ins Auge selbst geschaut.



Ein Kindesblick, ein Blick des Herrn,  
 Vor dem das Herz erschrickt,  
 Ein Blick des Herrn ein Friedensstern,  
 Der Trost und Ruhe blickt.

„Und warst du je so rein und fromm?  
 Ach! warst du je ein Kind?  
 Verzage nicht! Komm wieder, komm  
 Und sei wie Kinder sind!“

Und wenn vor meinem Zorn dir graut,  
 Die Liebe läßt dich nicht,  
 Sie, die aus Kindesaugen schaut,  
 Mit Kindesmunde spricht!“

~~~~~  
 Die Trauerweide.

Ich grüne wie die Weide grünt,
 Die Trauerweide,
 Die aufzuschau sich nie erlüht
 In ihrem Leibe.

Sie steht und weint und läßt hinab
 Die Haare fließen,
 Wo Blumen über einem Grab
 Und Gräser sprießen.

Der Frühling hat auch ihr geschwellt
 Der Knospen viele:
 Wann welket doch das Laub und fällt
 Und ist am Ziele?

Wackernagel.

e zerrreten.

blüht von vorn!
 Still die Doernen
 Gemüth!

lingt Rosen.

rauber Stumpf
 Gaben,
 der merkt das auch
 Händen.h: Laß die Wälf
 verdrängen.
 können, spät und früh
 lehen.über Nacht
 lohnen,
 Doernen laßt
 ofentrennen.

drange.

ergänzlich Wer
 blaut,
 ren, e schone her!
 geschaut.

Nimm mich hin!

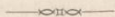
Sei auch ein Tropfen nur,
 Der zitternd hängt
 Am Blatte, bis die Flur
 Der Tag versengt;

Am Blatt, das heute währt
 Und morgen fällt
 Und vor dem Winde fährt
 In alle Welt:

Sei nur ein Tropfen auch
 Dein ganzes Sein,
 Und werd' ein leichter Rauch
 Am Sonnenschein:

Du schaust die Sonne doch,
 Weil du verdirbst,
 Uns funkelst schöner noch
 Und strahlst und stirbst.

Nur eine Thräne bin
 Ich Armer ganz:
 O Sonne, nimm sie hin
 In deinen Glanz!



Paul Heyse.

Aus der „Braut von Cypern“.

Nach fernem Zielen hat der Mann zu schweifen,
Und wo des Lebens Sturm am stärksten braust,
Die Frucht des Glückes sich vom Baum zu streifen
Mit festem Geist und mit entschloss'ner Faust.
Das Weib soll nicht hinaus ins Weite greifen,
Auch wenn ihr kaum vor dreistem Wagen graust;
Sie harre, bis ein treuer Arm den Sogen,
Der sie beglückt, ihr will zu Füßen legen.

Doch nicht umsonst weissagt in ihren Sinnen
Ein feiner Geist den Werth von jeder Frucht,
In welcher labend laut're Säfte rinnen,
Und welche tückisch wirkt des Lebens Flucht.
Mit ganzer Seele werfe sie von hinnen,
Was lachend roth sie zu verderben sucht.
Ist ihr verwehrt zu wetten und zu wagen,
Das Eine wage sie, ein Nein zu sagen.

Denn wenn der Mann im Drucke fremder Pflichten
Sich selbst verliert, dem Ganzen sich zu weihn,
So soll das Weib nie auf sich selbst verzichten,
Nie mit dem eignen Herzen sich entzwei'n.

Ihr Amt ist, diese Schattenwelt zu lichten
 Mit lieblich ungebrosch'nem Sonnenschein;
 Vom Streit des Tags durch ihren Herd geschieden,
 Ist sie den Ihren Freude, Trost und Frieden.

~~~~~  
**Ergebung.**

Trag' es nur, was überschwenglich  
 Wie ein Schicksal dich umgiebt!  
 Ach, wie Vieles war vergänglich,  
 Was die Seele sonst getrübt.

Was dich jetzt aus fremder Weite  
 Unbezwunglich bannt an sie,  
 Auch so eng an ihrer Seite  
 Ließ dich dieses Sehnen nie.

War ihr Blick doch unergründlich,  
 Unermesslich, ach, ihr Herz!  
 Da empfandst du zitternd stündlich  
 Deine Schranke, deinen Schmerz;

Fühltest wie von Sonnenstimmer  
 Still die Augen übergehn,  
 Und doch unerfättlich immer  
 Strebtest du, dich satt zu sehn.

Ach, so dränge nun vom Herzen  
 Diese Sehnsucht nicht zurück,  
 Und die Dauer deiner Schmerzen  
 Bürge dir ein dauernd Glück!

~~~~~

Rückkehr zur Natur.

Als hätt' uns lang' ein Zwist geschieden,
 Der nun geschlichtet wunderbar,
 So trat ich ein in deinen Frieden
 Und war im Tiefsten warm und klar.
 Ich sah das Meer sich leuchtend dehnen,
 In Frühlingssonnen stand die Flur,
 Da warf ich wieder mich in Thränen
 An deine Mutterbrust, Natur.

Ich kannte dich, und doch im Stillen
 Tragt' ich der Liebe, die mich zwang,
 Die um den spröden Eigenwillen
 So zarte Fesseln freundlich schlang.
 Am Geiste suchst' ich mein Genügen
 Und eine Schwäche schien mir's nur,
 Mich unter deine Zucht zu fügen
 Und still zu wandeln deine Spur.

Du schwiegst, und fort und fort in Treuen
 Gefelltest du dich nah' zu mir,
 Den nicht'gen Unmuth zu zerstreuen,
 Und riefst so sanft: Ich bin bei dir!
 Du sahst mich an aus Himmelsreine,
 Aus Wald und Blumen mütterlich —
 Umsonst! Nicht war ich mehr der Deine,
 Und so verherzt' ich dich und mich.

Empfinden sollt' ich's. Wie die Schwüle
 Des engen Tagwerks mich umfing,
 Wie mir im hastigen Gewühlte
 Der gleiche Muth verloren ging —
 Der Leib versiel dem langen Kranken,
 Die Seele zittert in der Pein,
 Da zogen sehnliche Gedanken
 An deine Heilkraft in mich ein.

Und nun — o magst du schon dem Knaben
 Die noch verhüllte Seele weihn,
 Dem Mann aus hundert Quellen laben,
 Dem Greise eine Freistatt sein.
 Nur wer genest, fühlt ganz tiefinnen
 Die Fülle deiner Liebestraft,
 Und rein und reizbar noch an Sinnen
 Umfängt er dich mit Leidenschaft.

So nimm mich wieder, hehres Leben,
 In deinem Schoße birg den Sohn!
 Du lächelst mir, du hast vergeben
 Und segnest den Verirrten schon.
 Du übertönst mit Vogelstimmen
 Die Beichte, die dein Ohr vernahm,
 Und in des Morgens Glühn und Glimmen
 Begräbst du dieses Noth der Scham.

Im Walde.

Walbesnacht, du wunderlähle,
 Die ich tausend Male grüß',
 Nach dem lauten Weltgewühle,
 O wie ist dein Rauschen süß!
 Träumerisch die müden Glieder
 Streck' ich hin ins Moos,
 Und mir ist, ich würde wieder
 All der irren Qualen los.

Fernes Flötenlied vertöne,
 Das ein weites Sehnen rührt,
 Die Gedanken in die schöne,
 Ach, mißgönnte Ferne führt!
 Laß die Walbesnacht mich wiegen,
 Stillen jede Pein,
 Und ein fröhliches Genügen
 Saug' ich mit den Düften ein.

In den heimlich engen Kreisen
 Wird dir wieder wohl, mein Herz,
 Und ein Friede schwebt mit leisen
 Flügelschlägen niederwärts.
 Singt, ihr holden Vögellieder,
 Mich in Schlummer sacht;
 Traum der Jugend, lehre wieder,
 Wildes Herz, nun gute Nacht!

Verschließ' dich nur.

Verschließ' dich nur, du seltsam Kind,
Sei spröb' und stumm zu jeder Frist!
Deine Augen, die so glänzend sind,
Verrathen doch, wie reich du bist.

Seh' ich dich an, kommt mir zu Sinn
Das Märlein von der alten Stadt:
Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus Keiner noch getrunken hatt'.

Er war so tief, so wundertief!
Fieß man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Musikant,
Der sah den Brunn und trat herzu,
Und nahm sein Geigenpiel zur Hand
Und spielt' ein Stück und sang dazu.

Und hörst! da rauscht es wundervoll
Und wogt herauf und sprudelt frisch,
Und lieblich kühl Gewässer schwoll
Klar über den Rand verschwenberisch.

Der Spielmann trank in hoher Lust
Und lud auch all die Andern ein.
O wer die Fluth zu lösen wußt,
Wie überselig mußst' er sein!

